

### Württemberg.

**Tübingen, 6. Juli.** (Schwurgericht.) Der Militärverein Walddorf, O.A. Tübingen, feierte am Sonntag den 29. Mai seine Fahnenweihe. Bis zum Abend verlief alles geordnet und friedlich. Der Militär- und Turnverein Häsloch hatte sich auch zur Feier eingefunden, und da kam es, als diese gegen 9 Uhr in der Lammwirtschaft größtenteils angetrunken beisammen waren, zu Wortwechseln, die damit endigten, daß der 23 Jahre alte led. Fabrikarbeiter Wilhelm Welsch von Häsloch zwei Personen, den verheirateten Maurermeister Jak. Wehler von Walddorf und dessen 19 Jahre alten Sohn Georg Wehler über den Haufen stach, so daß beide auf der Stelle tot blieben. Welsch hatte sich deshalb wegen zweier Verbrechen des Totschlags zu verantworten. Er leugnete anfänglich die Tat, als er sich aber von seinen Kameraden verraten sah, und als sein kranker Vater während der Untersuchungshaft gestorben war, legte er ein Geständnis ab. Der Angeklagte, ein übel beleumundeter und gefürchteter Mensch, wegen Körperverletzung schon vorbestraft, sollte wegen seines unbotmäßigen Benehmens aus der Lammwirtschaft entfernt werden, weil man Gewalttätigkeiten von ihm befürchtete. Die beiden Getöteten, brave und nuchterne Männer, wollten ihn zur Tür hinauschieben, aber noch im Wirtschaftszimmer zog der Angeklagte das Messer und stach rückwärts zu, wobei er die beiden so unglücklich traf, daß sie alsbald starben. Er flüchtete sich dann, reinigte sein Messer vom Blute und übergab es nachher einem Kameraden zur Aufbewahrung. Der Angeklagte hatte an jenem Tage 18—20 Glas Bier getrunken, er will aber hiedurch nicht heraufcht gewesen sein. Er bestritt die Tötungsabsicht und will nur zugestochen haben, um sich von den beiden Wehler freizumachen. Er mußte aber zugeben, daß er keinen Grund gehabt habe, zum Messer zu greifen und zu stechen. Zur Verhandlung waren 40 Zeugen und 2 Sachverständige geladen. Die Geschworenen sprachen den Angeklagten der Körperverletzung mit nachgefolgtem Tode unter Verjasung mildernder Umstände schuldig, worauf derselbe neben 5 Jahren Ehrverlust zu der Zuchthausstrafe von 7 Jahren verurteilt wurde. Das Messer wurde eingezogen.

**Göppingen, 7. Juli.** Infolge Entschliebung des R. Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten, Verkehrsabteilung, wird zum Besuch des heuer in Göppingen stattfindenden 15. Landesfeuerwehrfestes auf den württemb. Staatsbahnstrecken eine Fahrpreismäßigung mit Beschränkung

auf die bei diesem Anlaß zur Ausführung kommenden Sonderzüge in der Art gewährt, daß den Teilnehmern, die sich durch ihre Uniform als Feuerwehrmänner ausweisen, die Benutzung der Sonderzüge zum Preise von 1,75  $\text{M}$  per Kilometer der einfachen Fahrt gestattet wird. Die Ermäßigung wird nur gewährt, wenn die Hin- und Rückfahrt in Sonderzügen erfolgt. Sonderzüge sind nur für Sonntag den 31. Juli in Aussicht genommen. Auf welchen Bahnstrecken solche ausgeführt werden, hängt von den Anmeldungen zum Feste ab.

**Kirchheim u. L., 7. Juni.** Der vom Amte suspendierte Stadtschultheiß Kauderer von Owen sollte am 28. Juni wegen einer gegen ihn anhängigen Strafsache vor dem R. Amtsgericht erscheinen. Er hat sich zu diesem Termin nicht gestellt, ist vielmehr seit diesem Zeitpunkt ortsabwesend, so daß ein Steckbrief gegen ihn erlassen worden ist. Kauderer wurde Mitte voriger Woche in Karlsruhe gesehen. Ein geprüfter Verwaltungslandrat soll zum Amtsverweser bestellt werden sein.

**Heilbronn, 7. Juli.** Eine Erpressungsaffäre ist hier in einem Hause der Schillerstraße verübt worden. Wie jetzt erst bekannt wird, erschien in diesem Hause am 14. v. Mts. nachmittags zwischen 5 und 6 Uhr ein unbekannter Mann und verlangte von der Hausbesitzerin ein Darlehen von 300 Mark unter dem Vorgeben, er habe in Amerika eine Erbschaft gemacht, die er antreten müsse. Als der Mann von der Dame abgewiesen wurde, entfernte er sich mit dem Bemerken, er spreche in einigen Tagen wieder vor. Bereits am nächsten Tage abends nach 9 Uhr erschien der Mann wieder und die Hausbesitzerin öffnete ihm auf sein Läuten die Korridorüre. Während die Dame ins Zimmer ging, um ein Licht zu holen, eilte ihr der Mann nach und verlangte unter Drohung und Vorkhaltung eines Revolvers die 300  $\text{M}$ . Die geängstigte Dame handigte ihm 254  $\text{M}$  aus, womit sich der Mann begnügte und sich entfernte. Obwohl die überfallene Dame die Polizei von der Erpressung sofort verständigt hatte, ist es bis jetzt noch nicht gelungen, des Täters habhaft zu werden.

**Heilbronn, 6. Juli.** Der Fleischkonsum in den Niederrfesttagen in Heilbronn war ganz enorm. Im Schlachthause sind in den Tagen vor und an dem Fest geschlachtet worden 124 Stück Großvieh, 229 Kälber, 351 Schweine und 35 Hammel, zusammen 739 Stück Vieh. Dazu kommen noch die unzählbaren Quantitäten an geräuchertem Fleisch, Wurstwaren und Geflügel. Man darf annehmen, daß an diesen wenigen Tagen etwa ein Drittel von

dem konsumiert worden ist, was im ganzen Monat in Heilbronn an Fleisch und Fleischwaren verbraucht wird. Der Straßenbahnverkehr an den Niederrfesttagen belief sich auf rund 30 000 Personen, abgesehen von den Abonnenten und Inhabern von Duzendkarten. Und zwar wurden am Sonntag 15 787 und am Montag 14 213 Fahrtscheine abgegeben. Für diese kolossale Belastung erwiesen sich etliche Wagen zu schwach, so daß es hier und da zu unfreiwilligem Aufenthalt kam.

**Bom Zabergäu, 6. Juli.** Die Weinberge sehen infolge des schlechten regnerischen Wetters nicht gut aus. Das Laub ist allerdings sehr mast, allein die Blattfallkrankheit hat schon angefangen und der Heuwurm räumt unter den verblühten und noch blühenden Traubensorten gewaltig auf. Am Stodsbürg, in der Burg zwischen Bradenheim und Dürrenzimmern, am Michelsberg, in den Neipperger Lagen — wo man ins Nebgelände tritt und beobachtet — überall haust der schlimme Geselle. Erfahrene Weingärtner rechnen noch mit einem halben Herbst. Abmarchiert ist infolge der schlechten Blütezeit auch manches Traublein. Wenn nur endlich die Sonne läme, hört man talauf, talab Bauern und Weingärtner jammernd wünschen, denn Heu liegt noch gerade genug und was noch steht, wird auf dem Grashalm zu Stroh.

**Ravensburg, 5. Juli.** Auf dem letzten Markt verkaufte ein Landwirt ein Quantum Kirschen an einen Händler, worauf die Kirschen noch auf dem Platze, bevor sie in den Besitz des Käufers übergegangen und selbstverständlich auch noch nicht bezahlt waren, vom Gerichtsvollzieher gepfändet und öffentlich versteigert wurden. Ein Gläubiger des Käufers hatte den Kirschenhandel beobachtet und den Gerichtsvollzieher zur Stelle gebracht, der Landwirt hatte das Nachsehen. Dieser Fall erregte berechtigtes Aufsehen, da bezweifelt wurde, ob diese Pfändung auf gesetzlicher Basis beruhe. Für alle Landwirte ist dieser Fall eine Mahnung, nur mit der Bedingung zu verkaufen, daß der Kauf erst gültig ist, wenn die Barzahlung erfolgt ist.

**Deislingen, O.A. Rottweil, 5. Juli.** In der Heimat ist es schön! So dachte auch ein junger Mann von hier, der in der letzten Maiwoche mit einer größeren Anzahl Personen nach dem fernem Kanada ausgewandert und Ende der letzten Woche wohlbehalten wieder im Elternhause eintraf. Er hat gewissen Kreisen, in denen eine ganz besondere Begeisterung für Kanada herrscht, über die dortigen Verhältnisse reinen Wein eingeschenkt.

### Errungene Achtung.

Geschichtliche Erzählung aus der Zeit des siebenjährigen Krieges von E. Brock.

10)

(Nachdruck verboten.)  
(Schluß.)

Mit dem anbrechenden Tage begann die Beschießung auf's Neue. Balken krachten, Dächer stürzten krachend zusammen, die Umfassungsmauern zeigten bedenkliche Lücken. Dennoch hielten die Jäger sich tapfer und mancher Feind, der sich zu nahe heranwagte, wurde ein Ziel der sicheren Büchsen. Hauptächlich gefährdet waren die Pferde, die in den einstürzenden Gebäuden keinen sicheren Aufenthalt mehr hatten. Immer häufiger züngelten die Flammen empor, immer mehr nahmen die Kräfte der erschöpften Belagerten ab. Schon zwei Tage hatten sie ohne Unterbrechung dem Feind in's Anllit geschaut. Aber der kräftige Arm erlahmte. Und als nun an mehreren Stellen die Flammen zugleich züngelnd hervorbrachen, waren die Trümmer unhaltbar geworden, der kleine Hause mußte es einsehen. Man begann, mit dem Feinde zu unterhandeln.

Freier Abzug mit Pferden und Waffen war trotzdem die Bedingung der Tapferen, sonst noch einmal hinaus, zu sehen, sich durch die eiserne Umarmung durchzuschlagen oder ruhmreich zu sterben. Und der Feind ging auf die Forderung ein. Man hatte es kaum gehofft. Freier Abzug! Die Öbner schmetterten, die Jäger ordneten sich, als ging's zur Parade, der Führer an der Spitze, die

Verwundeten in der Mitte, rückte das zusammengeschmolzene Häuflein aus dem Schloßtor.

Auf der Straße des Dorfes, dem Schloßtor gegenüber, hielt der französische General Stainville mit seinem ganzen Gefolge. Die französischen Truppen standen an den Straßenseiten aufmarschirt. Doch auch die Dorfbewohner waren herbeigeströmt, jetzt, nachdem der Kampf zu Ende, das seltene Schauspiel zu sehen. Und nun zog der kleine Hause der Jäger die Straße dahin. Mutvoll, glänzenden Auges blickten die Recken. Doch des feindlichen Generals Blicke waren noch immer auf das geöffnete Tor gerichtet. In seinem Bogen erschien kein Feind mehr.

Da sprengte Stainville zum Leutnant Steigleder.

„Wo bleibt Eure Hauptmacht, Kamerad?“

„Meine Hauptmacht, dies ist sie!“

Der General riß sein Pferd zurück und musterte das stolz vorbeiziehende Häuflein. Dann sprengte er auf den Führer der Schar zu.

„Alle Achtung vor solcher Tapferkeit.“

Militärisch grüßend ritt er zurück.

Nicht weit von der Szene stand Sebastian Bastel mit verbundenem Kopfe. Er hatte die Worte des feindlichen Generals gehört. Sie hatten ihn tief ergriffen, und wenn seit der letzten Nacht noch ein Groll in seinem Herzen gewohnt hätte gegen einen der Jäger, er wäre dahingeschmolzen wie der Schnee vor der Frühlingssonne. Mit der Wollmütze in der Hand trat er zum Führer der Jäger. Tränen standen dem alten Mann in den Augen.

„Herr General, Herr Hauptmann, Herr Leutnant,“ stotterte er hervor, „wo ist der Oberjäger, der an Eurer Seite ritt? Er ist doch nicht tot?“

„Nein, gottlob nicht!“ und ein Schatten flog über die Züge des tapferen Offiziers, „er ist nur verwundet, hoffentlich nicht gefährlich.“

Der Bauer atmete auf.

„Doch was soll's mit dem Jäger?“

„Ich wollte — ich will — ihm meine Tochter zur Frau geben.“ Da lachte der Leutnant und klopfte dem Bauer vom Pferd herab auf die Schulter. „Ihr gebt Eure Tochter einem Würdigen!“

Dann winkte er den Glücklichen, der den Arm in der Binde trug, herbei und wies auf den Bauer. Fragend blickte der Jäger auf diesen. Was wollte er von ihm, war Annamarie —

„Heinz“, stammelte Bastel, „Heinz, kannst Du mir verzeihen? Komm, hole die Annamarie zum Weibe.“

„Ich komme, so Gott will!“ sprach Heinz. „Grüßt mir die Euren!“

Ein Händedruck und die Männer schieden. Da drängte sich ein Weib durch die Menge. An den Steigbügel eines der Jäger klammerte sie sich fest.

„Komm zurück, Justin, komm doch wieder.“

„Wenn Du Dich besserst, ist's möglich,“ war die Antwort, „doch erst heißt es meinen verwundeten Freund pflegen, das überlaß ich keinem andern.“ Er sprengte davon.

Auch die Franzosen zogen sich zurück.



## Dermisches.

Schaukelpferde fürs Militär. Das klingt komisch, nicht wahr? Aber es hat ernste Bedeutung. Nämlich ebenso wie man neuerdings in den Schulen den Schwimmunterricht zuerst im Trockenen erteilt, indem die Kinder, in Gurten hängend, die Schwimmbewegungen sich einüben müssen, so hat man jetzt in der englischen Kavallerie begonnen, die Anfangsgründe des Reitunterrichts auf mechanischen beweglichen Holzperden zu erteilen, so daß der Rekrut die Grundbegriffe des Reitens erlernen kann, ohne dabei abgeworfen zu werden oder ein lebendes Pferd durch seine Ungeschicklichkeit zu quälen. Wir glauben, daß auf diese sinnreiche Weise beiden, den Menschen und den Tieren etwas sehr Angenehmes erwiesen wird.

Er fällt nicht rein. Ein niedliches Hündchen wird, der „Militärisch-Politischen Korrespondenz“ zufolge, aus Mitteldeutschland gemeldet. Ein zum Divisionskommandeur ernannter General begibt sich in Zivil nach seiner neuen Garnison. Von Statur unterseht und recht korpulent, mag er im Gewande des Bürgers nicht gerade den Eindruck eines Offiziers hervorgerufen haben. Auf dem Divisionsbureau fragt er den ihn mißtrauisch fixierenden Schreiber nach dem Generalstabsoffizier und dem Divisionsadjutanten. Beide waren nicht anwesend. „Das ist fatal“, sagt Se. Erzellenz. „Ich muß die Herren sofort notwendig sprechen. Ich bin nämlich der neue Divisionskommandeur.“ Da legt der Bureau-Untersoffizier, ein „heller Sachse“, seine Hand auf die Schulter des kleinen Herrn: „Nee, Männchen! Auf den Hauptmann von Köpenick fallen wir hier nicht rein.“ — Die verkannte Erzellenz erzählt die Geschichte selbst mit großem Vergnügen wieder.

Die mörderische Ente. Im „Bernener Bund“ ist zu lesen: „Daß der Hund mit der Wurst üben Schstein springt und der Storch in der Luft en Frosch verschlingt“ — das sind alte Sachen. Daß aber eine Ente einen lebenden Sperling fängt und ihn frißt, das dürfte etwas ziemlich neues sein. Zugetragen hat es sich in dem hauptsächlich von Enten bevölkerten Schwanenteich der kleinen Schanze in Bern, und zwar am 24. Juni, vormittags zwischen 8 und 9 Uhr, und in Gegenwart mehrerer Zuschauer, unter anderm auch einiger Schüler des städtischen Gymnasiums. Die Ente — anscheinend nicht einmal ein böser grüner Enterich, sondern eine unschuldweiße Dame — erfaßte einen zu fetten Spahen, der sich eines solchen Ueberfalls nicht vorsah, tauchte den sich verzweifelt Behrenden und Zappelnden ein paarmal und für mehrere Sekunden unter Wasser, sei es, um ihn zu erlösen, sei es um sich den Bissen nach bewährter Entenweise durch die Sauce schmackhafter zu machen. Als der unglückliche Vogel endlich durch die erlittene Mißhandlung wehrlos, keineswegs aber auch schon tot war, schlang das Mordvieh den zum letzten Mal kläglich Piepfenden kopfsoran in den Schlund hinein. Die Zuschauer glaubten nichts anderes als die Ente werde an dem besiederten Bissen ersticken, von dem

ihr noch die Schwanzfedern und ein Bein zum Schnabel herausstarrten. Aber nein! Mit vielem Würgen brachte sie ihn hinunter ungefähr nach Art der Schlangen, wenn sie eine Maus oder ein Kaninchen verschlucken. Einer der Zuschauer tat, als die Ente den Sperling erschnappte, die Aeußerung: „Da hat sie schon wieder einen!“ was vielleicht zu dem Schlusse berechtigt, diese Mordtat sei nicht die erste der fleischfressenden Ente gewesen; doch können wir hierüber keine zuverlässige Auskunft geben. Dagegen hat sich der eben geschilderte Vorgang genau so zugetragen, wie wir ihn erzählt haben. Und unsere verbretcherische Ente mit ihren perversen Gelüsten ist also im journalistischen Sinne keine Ente. — Haben Naturfreunde schon Aehnliches beobachtet?

Was „intelligente Leute“ tun... Davon weiß eine englische Wochenschrift ein amüsantes Beispiel zu erzählen. Einige Pariser Boulevardiers plauderten von der Leichtgläubigkeit des Publikums, einer der Herren widersprach und schließlich kam es zu einer Wette. Zwei Herren wetteten darauf, daß sie durch drei kleine Annoncen von nur drei Zeilen im Lauf einer Woche 500 Frank einnehmen würden, ohne dem Publikum dabei irgendwelche Versprechungen oder Erklärungen zu geben. Am Samstag erschien dann in einem Pariser Blatt ein ganz kleines Inserat, das lakonisch lautete: „Intelligente Leute senden sofort 5 Frank an die und die Adresse.“ Am Mittwoch darauf erschien das zweite Inserat: „Sonntag ist der letzte Tag, senden sie ihre 5 Frank, sonst Ablehnung.“ Endlich am Samstag erschien die letzte Annonce: „Alle Fünf-Frank-Sendungen, die übermorgen aufgegeben sind, werden unweigerlich zurückgewiesen.“ Bis zum Sonntag morgen waren nicht weniger als 77 Postanweisungen eingelaufen, und am Montag morgen trafen weitere 42 ein. Die intelligenten Leute hatten nicht 500, sondern 798 Frank geschickt. Die Inserenten hatten ihre Wette gewonnen; das Geld wurde an die intelligenten Einsender wieder zurückgeschickt.

Das Schielen. Schielende Augen sind ein entstellendes Leiden, das weder die regelmässigste Körperentwicklung noch die schönste Gesichtsbildung ganz übersehen macht. In vielen Fällen hat die Mutter oder Pflegerin dieses Leiden selbst verschuldet, indem sie verabsäumte, was zur richtigen Entwicklung der Augenstellung nötig war: es ist die richtige Stellung des Kinderbetts oder -Wagens zum Licht. Im ersten kindlichen Alter sind die Augen noch nicht geübt, zusammen zu arbeiten, d. h. sich stets zugleich nach rechts und links, oben und unten, innen und außen zu drehen, vielmehr macht jedes Auge im Anfang seine Drehung ziemlich unabhängig vom anderen Auge. Wenn nun das Bettchen des Kindes so steht, daß es nur von einer Seite Licht erhält, und meistens noch recht helles Licht, so hat das Kind nach dem Lichte mit dem einen Auge nur eine geringe Drehung zu machen, mit dem andern dagegen eine umso größere. Da nun alle Kinder gerne nach dem Lichte schauen, so bildet sich, wenn das Bettchen den ungeeigneten, von einer Seite beleuchteten Platz längere Zeit be-

hält, die dauernde ungleiche Stellung der Augenachsen aus: das Kind schielt. In vielen Fällen „verwächst“ der Fehler bei rechtzeitig eingeholtem Rat und dessen Befolgung; oft bringt eine Operation in späteren Jahren Hilfe. Zumeilen wird das Schielen auf eine einfache Weise geheilt, indem man das gesunde Auge mit einem schwarzseidenen Lappchen, das doppelt zusammengelegt und mit Bändchen am Kopfe befestigt wird, bedeckt, und nur das kranke Auge ausschauen läßt. Es liegen Fälle vor, wo schon nach 10 bis 14 Tagen bei Anwendung dieses einfachen Mittels das Schielen beseitigt war. Durch Vernachlässigung bleibt aber oft der unangenehme Fehler in mehr oder weniger hohem Grade bestehen. Darum ihr Mütter, stellt das Bettchen eures Kindes so, daß es das Licht von beiden Seiten in gleicher Weise erhält, also am besten mit dem Kopfe nach dem Fenster, doch darf selbstverständlich das Licht nicht zu grell sein.

Zur Vertilgung der Mäuse nehme man eine gekochte Kartoffel und bestede sie mit Phosphorzündhölzern. Ist die Kartoffel rund herum bestedt, so läßt man sie einige Zeit liegen. Dann entfernt man die Zündhölzchen, indem man sie einigemal in der Kartoffel rund herum dreht, damit sich der Phosphor recht hineinreißt. Dann wird sie in Zucker gewälzt, und den Mäusen hingelegt. Nach 2-3maligen Gebrauch läßt sich kein Mäuslein mehr sehen. Selbstredend ist Vorsicht nötig, wenn kleine Kinder oder Haustiere Zutritt in den Raum haben, wo die Frucht liegt.

[Ich bleibe.] Der Kladderadatsch macht in seinem Briefkasten darauf aufmerksam, daß die Hamburger Nachrichten die Handschriften des Königs von Preußen an die scheidenden Minister Arnim und Nolte mit folgender Fassung des Schlusses veröffentlichten: „Ich bleibe. Ihr geneigter König Wilhelm R.“

[Aus der Schule.] Lehrer: „Speise und Trank brauchen wir zur Erhaltung des Körpers — und die Luft?“ — Schüler: „Zur Luftschiffahrt.“

[Auch ein Erfolg.] Fabrikant: „Zu einem Vertreter für Amerika habe ich es noch nicht gebracht, aber drei meiner Kassierer sind schon drüben!“

[Raffiniert.] „Warum habt Ihr denn gerade den Huberbauern zum Bürgermeister gewählt, wo ihn doch kein Mensch mag?“ — „Weil ma' jekt unsern Jörn an eahm auslass'n können!“

## Versäumte Abonnements

auf den „Guztärer“ können bei jeder Postanstalt noch immer nachgeholt werden.

Die bereits erschienenen Nummern des laufenden Monats werden gratis nachgeliefert.

Der Krieg war zu Ende. Vom Gebirge herab hing ein froher Wandersmann, den Stab in der Hand, das Ränzlein auf dem Rücken. Auf einer freien Höhe blieb er stehen. Da lag es vor ihm, das bekannte Dörfchen und dort ragten sie empor, die Trümmer der Burg, er konnte die vier rauchgeschwärtzten Türme deutlich unterscheiden. Rasch zogen an den Wanderer jene süßen Augusttage des vergangenen Jahres vorüber. Dort hatte er gekämpft, sich Achtung errungen im Herzen eines Feindes, um Liebes gekämpft in hartem Ringen. Wo mochte sie sein, gedachte sie Seiner? Weiter! Er trat aus dem Walde. Da an ihm lag die Wiese des Bästelhofes, auf der er sie zum ersten Male gesehen, gesprochen. Doch wer ist sie, die leichtfüßige Gestalt, die dort auf dem Pfad durch die Wiese dahineilt? Das Herz des Luschenden klopfte hörbar.

„Annamarie!“ Die Glende hemmte ihre Schritte. Sie schaute hinüber. Doch der Rufende ist mit wenigen Schritten herüber. Er breitet die Arme aus. Sie steigt ihm entgegen.

„Mein Heinz!“ und die Liebenden sind endlich vereint.

„Du warst im Forsthaus?“ fragt Heinz, als die Glücklichen Arm in Arm dahingehen, langsamen Schrittes.

Ein Schatten flog über die Züge des Mädchens. „Du hast es erraten, Heinz, ich holte Tee für den Vater.“

„Ist er krank?“

„Seit jenen Tagen tränkelt er ständig, ach, er hat täglich auf Dich gewartet, Du bleibst auch so lange, Heinz.“

„Sei mir drum nicht böse, lange habe ich am zerstoßenen Arme darnieder gelegen, doch vernarbte die Wunde und die Fahnen meines Königs konnte ich nicht verlassen.“

„Nun bleibst Du bei uns, es ist ja Frieden, wie Meister Justin verkündet!“

„Ich bleibe auf immer, mein Lieb; doch der Schneider, ist er zur Frau Therese zurückgekehrt?“

„Ja und sie leben in Frieden. Sie hat mächtige Achtung vor ihrem Justin, der so tapfer gegen die Feinde gerungen.“

Der Jäger mußte lachen.

Und dann stand das Paar vor den Eltern. Die Bäuerin legte die Hände der Liebenden in einander, der Bauer vermochte es nicht vor Rührung.

„Heinz, her zu mir,“ rief er endlich, „Du bleibst so lange, bald dach' ich, Du wärest gestorben, wie hab' ich gelitten. Doch nun wird alles gut werden. Da, nimm sie, Du hast das Herz auf dem rechten Fleck, vor dem übermächtigen Feinde habt Ihr Euch Achtung errungen, wie ich Dich achte, brauch' ich Dir wohl nicht zu sagen. Da nimm sie!“

Mit Ungestüm wurde die Tür geöffnet und Meister Justin stürzte herein.

„Hurra, hurra, Herr Kamerad, endlich daheim!“

„Daheim!“ sagte feierlich die Bäuerin, „daheim, Ihr habt das rechte Wort getroffen, Schlüssel!“

„Ich hörte schon von meiner Braut, daß Ihr

daheim seid, Kamerad, wie geh' s Euch und Frau Therese?“

„Wie's geht? Hurra! gut geh' s, Heinz, gut, ich bin jetzt Herr im eigenen Hause, meine Frau respektiert mich gewaltig. Hurra! Herr bin ich im Hause.“

„Du sollst es immer sein, Heinz, lästerte die glückliche Braut, „dem Tapferen gebührt die Ehre!“

„Wir teilen uns ehrlich in die Herrschaft!“ antwortete leise der glückliche Heinz und drückte das Mädchen an seine Brust.

Ein neuer Damenklub ist in Los Angeles in Kalifornien entstanden, die „jüngsten“ Damen der Stadt haben ihn begründet. Die jüngsten Damen, nicht etwa an Jahren, sondern an Jugend des Herzens, an Frohmuth und an Heiterkeit der Seele. Schon die Statuten unterscheiden sich von den nichtern Paragraphen gewöhnlicher Vereinsordnungen, denn da wird verkündet: „Fröhlichkeit führt zur ewigen Jugend, das Leben ist ewig, es gibt keinen sogenannten Tod. Glück und gute Verdauung müssen Hand in Hand gehen. Es ist verboten, über Krankheit, Unglück oder Sorgen nachzugrübeln.“ In den Klub werden nur lebensfreudige Damen aufgenommen, die Gott, sich und der Welt vertrauen und die — ihr 60. Lebensjahr zurückgelegt haben. Erst wenn sie bewiesen haben, daß sie auch in schweren Lebenslagen das Gleichgewicht der Seele nicht verlieren, dann werden sie in den „Jolly old ladies Klub“ aufgenommen, in den Klub der „lustigen alten Damen“ von Los Angeles.